

kennbar der Heinsel'schen, und wenn wir im Ardinghella und der Fiorbimona eine vielleicht noch konzentrierte excentrische Kraft finden, so spricht dagegen in unseres jungen Dichters Werken seine tiefere, ich möchte sagen deutsche Empfindungsweise in bestimmter Form sich aus, die wohlthätiger als jene, sich nicht in die allzuüppige Regellosigkeit der Heinsel'schen verliert, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß auch er oft sehr noch an schmale Grenzlinien des Sittlichschönen streift. — Mit unverkennbar-grenzenloser Hingebung verweilt er bei dem, was sein ganzes Wesen ergriffen, bei den Wundern der Natur und Kunst des klassischen Landes, bei den unsterblichen Erinnerungen der Vorwelt. Er ist Italiener geworden, in seinen Empfindungen für jene, aber der deutsche Ernst, die deutsche Gründlichkeit, welche als Basis seiner Schilderungen und Gefühle ihm vielleicht selbst unbewußt geblieben, verleiht diesen darum einen unwiderstehlichen Zauber. Welch ein sprudelnder Humor in der Erzählung: Die Britten in Rom! Welche treffende, innig ergötzliche Zeichnung der Charaktere und Situationen! Ein Gemälde voll ächt nationaler Frische und Lebhaftigkeit. Diese Gegensätze der englischen und italienischen Natur in beider Geschlechter Sitten und Gefühlen, diese Prägnanz des Styl's und sprudelnde Laune findet sich bei keinem neuen Novellisten dieses Genre schlagender.

Der zweite Theil beginnt mit der Novelle: Franzesko Spina. Dieselbe frisch-kraftige Begeisterung für Natur und Kunst, dieselbe genaue Lokalkenntniß, das tiefgefühlte Entzücken bei der Erwähnung jeder Eigenthümlichkeit des berühmten klassischen Bodens — einzelne überaus gelungene, selbst ergreifende Situationen, doch kein in sich vollendetes Ganze. Es ist oft, als habe diesem leidenschaftlich bewegten Gemüth, diesem glühenden Kopf, die Ausdauer gefehlt, den Gang des Romans regelrecht zu verfolgen. Diese Novelle ermangelt keinesweges der Ausführlichkeit, man möchte sie sogar zuweilen für gedehnt erklären, das Interesse fast ermattend, aber die erwähnten, glänzenden Vorzüge treten wieder versöhnend dazwischen.

Der dritte Theil bringt zuerst das: Märchen von der blauen Grotte. Hier entzückt der geniale Verfasser alle Kraft seiner reichen Phantasie. — Der Bereich des Märchens ist ein schrankenloser — so breitet sich denn auch hier ein weites Feld vor ihm aus, auf welchem die Thaten des Bergkönigs (Besuv) in allem prismatischen Schein der Farbengebung, wie sie diesem Dichter eigen ist, allegorisch erscheinen. Referent ist gerade kein Verehrer dieser Gattung und demnach steht auch bei ihm das: Märchen von der blauen

Grotte, den andern Werken Waiblinger's nach. Das Blumenfest, welches nun folgt, ist eine vortreffliche Arbeit. Die Charaktere treten hier deutlich und scharf abgeschlossen hervor, die Situationen sind dem gemäß, eben so interessant als ergreifend und — was etwas sagen will — sogar neu. Das Schicksal des jungen Grafen Giulio Chigi, der edel, muthig, schön, ein lebenswürdiger Roué, durch Leichtsinns und Leidenschaft dem Verderben anheimfällt, ist meisterhaft motivirt. Einem Gespenst gleich, schleicht die Nemesis dem Unbesonnenen in der Gestalt des rachsüchtigen Neuchelmörders Michaele nach. Das italienische Blut verläugnet sich bei keiner der handelnden Personen dieser Novelle, die den vorzüglichsten der neuesten Zeit zur Seite zu stellen ist.

Den Beschluß des dritten Theiles macht die Lebens- und Leidensgeschichte des unglücklichen Dichters Friedrich Hölderlin. Mit ergreifender Wärme erzählt der Verfasser das fürchterliche Geschick des früher so geistreichen, lebenswürdigen Jünglings, den ein zu weiches, tiefempfindliches Gemüth, getäuschte Hoffnungen und gekränkter Stolz, endlich das Weltleben mit seinen Schmerzen bei dem Mangel inwohnender geistiger und moralischer Festigkeit dem Abgrunde zuführte, in welchen seine psychische Kraft versank, aus deren Trümmern ein unheilbarer Wahnsinn emporstieg, an dem der Bedauernswerthe fast dreißig Jahre siechte. Referent weiß nicht, ob der Himmel sich jetzt seiner erbarmt, und das müde Auge dieses Unglücklichen geschlossen hat, oder ob er noch in Tübingen im Hause des mitleidigen Tischlers vegetirt. Er ist der Welt und sich selbst verloren, und das ist ja der wahre Tod, der physische kann ihm nur zum Lebensengel werden, der ihn zu einem besseren Seyn ruft, und die irdisch umnachtete Seele zu neuem Lichte weckt. —

Vierter Theil. Die heilige Woche, ein römisches Charaktergemälde — ist ein seltsames Bruchstück aus der Kunst- und Gemüthswelt. Ein Bündniß zwischen zwei Freunden mit glühender Schwärmerei, auf die Erfüllung ihrer jugendlich hochfliegenden Träume gebaut, zerschellt an dem naturgemäßen Interesse des Einen, namentlich an der Liebe zu einem weiblichen Gegenstande, und die auf die Ewigkeit begründete Freundschaft zerbricht wie ein mürber Strohalm. Die treffliche Schilderung der Sixtinischen Kapelle, die Analyse des jüngsten Gerichts, des großen Buonarotti Apotheose, die Erscheinung des Pabstes, die Beschreibung des Miserere etc., sind mit bezaubernder Phantasie, Geist und einer Gewalt der Darstellung gegeben, daß der Leser sich davon hingerissen fühlen muß. Dennoch hat Referent diese so reiche Novelle, welche in der Entwicklung das Bruchstück endet, mit